Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 31 (1979)

Heft: 1

Artikel: Wirklichkeit ist dort, wo Menschen sind

Autor: Langjahr, Erich / Müller, Beni / Ulrich, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933251

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wirklichkeit ist dort, wo Menschen sind

Interview mit Erich Langjahr und Beni Müller über «Morgarten findet statt»

Erich Langjahr, Deine bisherigen Filme «spielten» auf der Zürcher Bahnhofstrasse («Justice», 1973), auf einer Ferieninsel («Canaria-Report», 1974), vor einem Zuger Warenhaus («USA-Time» 1975) und beim Abbruch der Zürcher Hegibachhäuser («Sieg der Ordnung», 1976). Fühlst Du Dich bei diesen «aktuellen» Themen nicht mehr ganz wohl, oder was hat Dich bewogen, Dich mit der Schilderung eines patriotischen Innerschweizer Festes zu befassen?

Erich Langjahr: Entgegen dem ersten Anschein sind die Arbeitsweise und auch die Ideologie dieselben geblieben. Mein Arbeitsprinzip geht davon aus, dass man von einer Sache, die man eigentlich nicht kennt, etwas wissen, und zwar mit der Kamera wissen möchte. Ich gehe mit der Kamera an die Wirklichkeit heran, um eine Bestandesaufnahme zu machen. Die Ideologie der Freiheit im weitesten Sinne ist in allen meinen Filmen der zentrale Punkt. Vor «Justice» habe ich noch «Bahnhof» gemacht, der zeigt, wie ein gestresster Berufsmensch aus seiner vorgegebenen Bahn ausbricht. «Justice» schildert, wie ein Mensch, der sich ein Stück Freiheit herausnimmt, auf andere wirkt. «Canaria-Report» definiert Freiheit zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Einerseits muss der Neckermann-Tourist resignieren, weil nicht das eintrifft, was er erwartet; andererseits resigniert auch der Hippie, der nicht das findet, was er sich von der Flucht aus der Wirklichkeit erhofft. «USA-Time» zeigt, dass die Amerikanisierung weitgehend daher kommt, weil wir uns von ihr Freiheit erhoffen, die in Wirklichkeit Unfreiheit ist. «Sieg der Ordnung» setzt am Beispiel der Hegibachhäuser den Akzent wiederum auf den Freiheitsbegriff, mit einem Morgartenkampf im kleinen. Darum ist der Sprung zur Bestandesaufnahme einer tief schweizerischen Angelegenheit, zusammen mit anderen Innerschweizer-Themen, die ich verfilmen möchte, eigentlich gar nicht so gross.

Als Innerschweizer hast Du offenbar das Bedürfnis, Dich mit Dir vertrauten Themen filmisch auseinanderzusetzen und diese dadurch besser, genauer kennenzulernen und anderen zur Kenntnisnahme und Auseinandersetzung vorzulegen.

Erich Langjahr: Ich bin ein gespaltener Innerschweizer, denn Zug ist nicht mehr Dorf, aber auch noch nicht Stadt. Weil man von der Innerschweiz oft ein schlechtes und falsches Bild hat, und weil es hier ein filmisches Kulturleben nicht oder nur spärlich gibt, hat mich die Idee fasziniert, einerseits die Regierungen der Innerschweizer Kantone mit Filmprojekten zu konfrontieren, um zu schauen, was die überhaupt dazu meinen, und andererseits den Film, der entsteht, hinauszutragen in eine andere Welt. Bei diesen Themen, insbesondere beim Morgarten-Film, geht es mir um den Standpunkt, den die Innerschweiz einnimmt. Ich glaube, dass der Innerschweizer in seiner Umgebung noch echt verwurzelt ist, dass er noch eine enge Beziehung hat zu dem, was er tut. Das ist für einen Aussenstehenden vielleicht schwer zu verstehen, weil er mit Identifikationen Mühe hat, sie auswählen muss, um sich irgendwo zuhause fühlen zu können. Dieses Problem hat hier fast niemand. Und genau das definiert unseren Film. Wer das, was hier passiert, lächerlich findet, beweist nur, dass er das Zentrale, was hier demonstriert wird, nicht versteht.

Beni Müller: Demonstriert im religiösen Sinn, wie die Monstranz: die materielle Versinnbildlichung eines ideologischen Gehalts. Die innerschweizerische Eigenständigkeit stellt sich unter anderem materiell in der Morgarten-Schlachtfeier dar. Wenn man das verstehen will, kann man es nicht psychologisch angehen. Denn über die Identität kann man nicht psychologisieren. Aber man kann mit Kamera und Tonband beobachten, wie sich Ernsthaftigkeit und Würde einer Ideologie – eigenständig und

währschaft –, materiell äussern. Dieser Ernst ist notwendig, damit heute in dieser Region überhaupt noch gelebt werden kann. Wenn diese eigenständige Sturheit nicht vorhanden wäre, dann wäre in den Bergen keine Landwirtschaft mehr möglich.
Erich Langjahr: Wer über diesen ehrlichen, gesunden Patriotismus der Eidgenossen aus der Innerschweiz lacht, zeigt nur seine eigene Armut.

Wie seid Ihr vorgegangen, um diesen Film in der Innerschweiz machen zu können?

Erich Langjahr: Ich habe einen Vorschlag mit sieben Filmthemen entworfen und den Kantonsregierungen von Zug und Schwyz unterbreitet. Das war vor zwei Jahren. Zuerst ist nichts passiert, aber von Anfang an stand Morgarten im Vordergrund, weil dieses Thema in dieser Gegend ein zentrales Interesse besitzt. Das schien auch mir persönlich wichtig, um eine Vertrauensbasis zu schaffen für Filme, die für sich Bestand, aber auch die Bevölkerung hinter sich haben. Überraschend war, dass die beiden Kreiskommandanten, die die Hauptorganisatoren des Anlasses sind, nicht dagegen waren, sondern das Projekt interessant fanden. Ich habe Kontakt aufgenommen mit Beni Müller, weil er Fachmann ist für moderne Filmsprache und sich echt immer an der Peripherie bewegt, um neue Arbeitsmöglichkeiten zu finden. Und unser Team hat sich, mit viel Krach, tatsächlich bewährt.

Beni Müller, auch Du hast in Deinen bisherigen Filmen («Grübeln/ruminer», 1973, und «Nordstrasse 14», 1975) ganz andere Themen behandelt. Wie bist Du zum Morgarten-Film gekommen?

Beni Müller: Mit dem Fernsehen kann man keine Filme machen und mit dem Bund auch nicht, weil die seit Jahren eine Politik verfolgen, um den Film zu behindern. Insbesondere für den Dokumentarfilm ist die Situation vom Bund aus unmöglich. Wenn man einen machen will, muss man drei Jahre vorher ein Drehbuch einreichen, in dem jede Szene schon vorhanden ist. Das ist so, weil man keine Filme will, die die Wirklichkeit analysieren, sondern solche, die Ideologien dokumentieren, selbst wenn diese Ideologien gegen die Regierenden sind, wie zum Beispiel bei den Filmen von Dindo. Mich interessiert vielmehr, wie die Wirklichkeit in den Griff kommt: Wie kann man durch Beobachtung konzeptionell etwas erfahren? Ich kenne die Filme von Erich Langjahr und habe mir immer vorgestellt, es wäre eigentlich interessant, seine Art von Kameraarbeit und seine Auffassung von Dokumentarfilm oder Film überhaupt – seine Filme sind keine Dokumentarfilme, weil dieses Wort für etwas anderes gebraucht wird – mit meinen Ideen, wie man Film machen könnte, zu verknüpfen. Erich Langjahr beobachtet die Wirklichkeit, lässt sich von ihr durch seine Neugierde inspirieren. Beim Vorgehen anderer steht etwa im Drehbuch: Haus und Scheune, Licht von rechts. Dann gehen sie das Haus suchen und filmen es. Und wenn der Bauer etwas sagen muss, stellen sie ihn unter die Tür, weil dort das Licht besonders schön ist, obwohl der Bauer an diesem Ort normalerweise überhaupt nie reden würde. Das ist vielleicht ganz interessant, mich aber interessiert der Rhythmus der Wirklichkeit.
Erich Langjahr: Daran möchte ich anknüpfen: Wenn ich hinter der Kamera stehe, denke ich eigentlich nicht. Mich fasziniert das, was im Sucher passiert, und das gibt mir den Rhythmus. Was ich festgestellt habe: Wenn die Faszination da ist, dann entdeckt man, dass die ganzen Handlungsmechanismen, die in der Wirklichkeit ablaufen, sich in einem eigenen Rhythmus wiederholen. Es geht darum, einen solchen Intervall zu finden, ihn aufzuzeichnen und anschliessend am Schneidetisch zu analysieren und durch den Schnitt zu verdichten, damit sich ein ganzer Handlungsablauf ergibt. Dann passiert eben das Interessanteste beim Dokumentarfilm: Die Dramaturgien, die bereits im Leben drin sind, ergeben sich auf diese Weise von selber, wenn man die notwendige Geduld und das Interesse zur Sache aufbringt. Und ein Film lebt ja schliesslich von ein paar Hauptdramaturgien. In «Justice» ist es das Eintreffen der Polizei, das nicht zufällig ist, sondern passieren musste, wenn einer auf der Zürcher Bahnhofstrasse unautorisiert Musik macht. Auch im Morgarten-Film gibt es solche

Erich Langjahr (links) und Beni Müller

Hauptdramaturgien, eingefangen mit unserem Arbeitsprinzip, das mit der Kamera zu verfolgen, was eben vor ihrem Objekt passiert.
Als Beispiel, wie Bildinhalt und Rhythmus von der Wirklichkeit diktiert werden, sei die Szene mit den Trachtenmädchen erwähnt. Ich wollte zuerst nur die Grossaufnahme eines Mädchens machen, aber die Mädchengruppe hat sich vor der Kamera derart zusammengedrängt – alle wollten aufs Bild! –, dass sie die Cadrage aufgesprengt hat. Als sensibler Beobachter hatte ich gar keine andere Wahl, als die ganze Gruppe aufzunehmen. Am Ende hat sie das Bild bestimmt und nicht ich, das heisst, zwischen der Mädchengruppe und mir hat sich eine Wechselbeziehung abgespielt. Zufällig hat ein Bub hinter den Mädchen sein Bein hochgehoben und ins Bild geschoben. Dadurch hat die Szene ihren Abschluss bekommen, obwohl wir viel mehr gefilmt haben. Am Schneidetisch ging es darum, dieses Bild einzumitten – was kann man vorn, was kann man hinten abschneiden, damit nichts vom analytischen Gehalt dieser Szene verlorengeht. Es geht also darum, ein vorgefundenes Bild so zu montieren, dass es in die Konzeption des Films passt.

Nach welchem Prinzip habt Ihr das aufgenommene Material geordnet und den Stoff strukturiert?

Erich Langjahr: Unser Arbeitsprinzip war: Über Morgarten wissen wir nichts, also wollen wir etwas darüber erfahren. Es ging daher darum, die Wirklichkeit mit einem Plan so in den Griff zu bekommen, dass einem praktisch nichts entgehen konnte. Wir mussten zum voraus wissen, wann welche Maus in welches Loch verschwindet. An diesem Plan haben wir lange gearbeitet. Wir wussten, dass das ganze Geschehen mit vier Kamerateams zu erfassen war, wenn wir eine Art Kriegsplan, einen kleinen Morgartenschlachtplan sozusagen, einsetzten. Wir mussten genau wissen, wann der eine Mitarbeiter da und dort verfügbar war, wann der andere Verpflegungspause hatte, weil er wegen des Festzuges nicht mehr durchkam, weshalb der dritte jene

Szenen aufnehmen musste usw. Nur dank dieser minutiösen Planung konnte das Ganze praktisch an einem Tag gefilmt werden. Auf diese Art hatten wir schliesslich gut sechs Stunden belichtetes Material, das wir zuerst in eine chronologische Reihenfolge gebracht haben, um es anschauen und analysieren zu können. Nach Einsichtnahme in das, was da überall passiert war, ist dann die Konzeption entstanden – das Spannendste, was es beim Dokumentarfilm gibt: Das sukzessive Erarbeiten eines Stoffes, einer Aussage. Die konzeptionelle Form ist entstanden, indem wir versuchten, das Material so zu montieren, dass sich ein grosser Bogen durch den Film zieht.

Nach welchen Gesichtspunkten habt Ihr das Material ausgewählt?

Beni Müller: Wir haben jene Bilder ausgewählt, die mindestens drei verschiedene Geschichten erzählen, und wir haben jene Schnitte gemacht, die mindestens drei verschiedene Bedeutungen haben. Wir haben das so gemacht, weil dies die beste Methode ist, den Dogmatismus zu vermeiden. Dieses Vorgehen ist in der Einsicht begründet, dass eine Gruppe von Zuschauern allemal gescheiter ist als ein einzelner Filmemacher. Deshalb gibt es auch nichts zu erklären.
Erich Langjahr: Praktisch ging es darum, bei Bildern, die eigentlich dasselbe sagen, die interessantesten herauszufinden und sie in eine Montage zu bringen, die am Schluss nicht langweilig ist. Das waren unsere Hauptkämpfe.
Beni Müller: Die von uns verwendete Montage kommt im amerikanischen Untergrundfilm vor und wurde von uns wieder aufgenommen. Sie wurde bei der Premiere in Sattel von den Leuten sofort verstanden, was sich beispielsweise bei der Pressekonferenz in der Frage zeigte: «Warum habt ihr so viele harte Schnitte gemacht – das ist mir aufgefallen?»

Warum habt Ihr nicht den Versuch unternommen, die Morgarten-Geschichte von Eurem Standpunkt aus zu interpretieren?

Beni Müller: Wir haben sie interpretiert, haben insbesondere die ganze Geschichte aufgearbeitet und haben aufgrund unserer Interpretation den Film montiert. Wir fühlten uns nicht gezwungen, im Klartext einen historischen Aufsatz zu machen. Die Art und Weise, wie wir Bilder und Szenen, beispielsweise die Reden, ausgewählt, ausgewertet und verarbeitet haben, erfolgte aufgrund unserer Analyse der geschichtlichen Ereignisse.
Erich Langjahr: Der Film hat ja «Morgarten heute» zum Thema. Das kann man nur verstehen, wenn man auch «Morgarten gestern» verstanden hat. Den wissenschaftlich-historischen Teil zu diesen Bildern auch noch im Film zu verpacken, hätte unsere Bilder kaputt gemacht. Das sahen wir gegen Schluss unserer Arbeit immer mehr ein, sodass wir nur noch einige Sichttitel gemacht haben. Alles andere wird für den interessierten Zuschauer in einem Buch, das zum Film erscheinen wird, enthalten sein. Aber der Zuschauer wird auch ohne Buch mit den Bildern etwas anfangen können, weil die heroischen Bezüge und Vorstellungen ja auch vorhanden sind. Nach dem Ersten Weltkrieg und während des Zweiten Weltkrieges sind Morgartendarstellungen entstanden, die fast gleich aussehen, wie wenn Morgarten heute von Schulkindern gespielt wird. Da ergibt sich doch die wichtige Frage, woher denn die Kinder ihre Morgartenvorstellungen, die sie ja selber inszenieren, her haben. Ihre Morgartendarstellung, vermischt mit billigen heroischen Wildwestklischees, ergibt zwar ein seltsames Gemisch, das jedoch immer noch die traditionellen Vorstellungen widerspiegelt.
Beni Müller: In der Schule lernt man heute, dass am Morgarten keine Baumstämme hinuntergerollt wurden. Trotzdem machen das die Kinder noch gleich wie in Kurt Frühs Wochenschau von 1941, weil ein Bedürfnis nach Legende besteht und nicht nach dem Wissen, wie der historische Schlachtablauf genau gewesen ist. Das erwähnte Buch erscheint als Ergänzung für jene, die diese Dinge genauer wissen möchten. Es enthält einen Strauss wissenschaftlicher Polemik und persönlicher Stel-

lungnahmen illustrer Schweizer Autoren, ist geschmückt mit hübschen Bildern und wird am 23. Januar im Eigenverlag von Erich Langjahr erscheinen.

Eingangs unseres Gesprächs war von Identifikationen die Rede. Wieweit identifiziert Ihr Euch mit dem, was Ihr im Morgartenfilm schildert, und inwiefern hinterfragt Ihr dieses Geschehen?

Erich Langjahr: Ich identifiziere mich in erster Linie mit dem ungebrochenen innerschweizerischen Selbstverständnis, das durch die Bilder definiert wird. Allein schon durch das Aufzeigen der Vielschichtigkeit dieses Tages erfolgt eine Hinterfragung. Für mich persönlich hat beispielsweise der tiefe, ehrliche Patriotismus jenes Bauern Bestand, der als erster mit seiner Hellebarde auf dem Platz ist und sich dort behauptet.

Beni Müller: Als Erich Langjahr mit dem Thema Morgarten zu mir gekommen ist, habe ich gesagt: Was soll's, das interessiert doch keinen Schwanz! Dann habe ich mir überlegt: Eine kulturelle Selbstdarstellung dieser Schwyzer, die einerseits massiv gegen die Fristenlösung waren, andererseits aber mit über 80 Prozent dem neuen Kanton Jura zugestimmt haben – die Kultur dieser Leute kennenzulernen und darzustellen, ist einfach wichtig und erfordert Mut.

Nach der Uraufführung in Sattel haben Euch die Leute gedankt, dass Ihr sie mit Eurem Film nicht kaputt gemacht habt. Nach einer Vorführung in Zürich war ein Kollege von Euch offenbar eher der Meinung, Ihr hättet die Leute zur Sau gemacht. An der Pressekonferenz in Schwyz war einer der Ansicht, der Film zementiere Klischeevorstellungen der Innerschweiz («ä chli suuffä, ä chli jützlä und äs bitzäli fluechä»), anderen war der Film zu wenig kritisch, und wieder andere fanden, er zeige den Standpunkt der Autoren nicht deutlich genug. Wie erklärt Ihr Euch diese teilweise völlig entgegengesetzten Reaktionen?

Erich Langjahr: Diese Art Film – und das ist gerade das Moderne daran – gibt nicht zum Vornherein eine Orientierung. Jeder muss selber mit diesen Bildern fertig werden. Wir nehmen den mündigen Zuschauer ernst. Dadurch entsteht natürlich auch eine gewisse Verunsicherung, weil die Absicht des Films nicht unmittelbar sichtbar wird. Man muss sich schon etwas näher mit ihm befassen. Ein grosser Teil der Zuschauer ist sich gewohnt, am Schluss eines Filmes sagen zu können, der hat recht und jener hat nicht recht gehabt. Solche Filme möchten wir jedoch nicht machen,

Die beiden Autoren von «Morgarten findet statt» bei den Dreharbeiten

sondern Filme, in denen die ganze Vielschichtigkeit der Wirklichkeit, das ganze Oben und Unten, drin ist. Aber das liegt nicht einfach auf dem Tisch.
Unser Film ist auch ein Versuch, eine Vertrauensbasis zwischen uns und weiten Innerschweizer Bevölkerungskreisen, von den einfachen Leuten bis zu den Behörden, zu schaffen. Der engagierte Filmautor befindet sich oft genug in der Isolation. Wir wollen Filme machen, hinter denen auch die Bevölkerung steht.
Beni Müller: Die Frage des Vertrauens ist wichtig gerade im Zusammenhang mit unserer Konzeption von Dokumentarfilm: nicht mit einem vorgefassten Konzept an die Wirklichkeit herangehen, sondern die Realität analysieren. Wirklichkeit ist dort, wo Menschen sind. Mit ihnen muss man auf Vertrauensbasis zusammenarbeiten, um überhaupt ihre Welt, ihre Kultur und ihren Lebensrhythmus analysieren zu können.

Interview: Franz Ulrich

FILMKRITIK

Morgarten findet statt

Schweiz 1978. Regie: Erich Langjahr und Beni Müller (Vorspannangaben siehe Kurzbesprechung 79/10)

Ein volkskundlicher Film über eine Innerschweizer Schlachtfeier – wen interessiert das schon? Man denkt an Folklore im Heimatstil oder an die alljährlich wiederkehrenden, nichtssagenden Fernsehreportagen über die Basler Fasnacht oder das Zürcher Sechseläuten. Die Morgarten-Schlachtfeier unterscheidet sich doch kaum von anderen derartigen Anlässen in Sempach oder Näfels: Umzüge, Gedenkfeiern, Festreden, Schiessen, Essen, Trinken und Sprücheklopfen in den Beizen. Was soll's? In der Innerschweiz, dieser filmisch noch fast «unberührten» Provinz, gäbe es doch aktuellere, brennendere Filmthemen aus dem sozialen, wirtschaftlichen, politischen und selbst kulturellen Bereich.
Mit solchen Erwartungen und Vor-Urteilen wird man Erich Langjahrs und Beni Müllers «Morgarten findet statt» nicht gerecht – oder anders herum: Man kann sich durch ihren Film eines besseren belehren lassen. Denn die beiden Filmemacher haben nicht bloss eine aus bunten Impressionen zusammengewürfelte Reportage über die Morgarten-Schlachtfeier hergestellt, sondern sie haben in minutiöser Aufnahme- und Montagearbeit gleichsam eine Anatomie dieses Anlasses aufgezeichnet, durch die seine vielschichtigen Geschehnisse und Motive klar zu Tage treten. Der Film informiert sozusagen total über einen patriotischen Gedenktag, schildert seinen Ablauf, leuchtet in seine Strukturen hinein und stellt vielfältige Bezüge zur Vergangenheit und zur Innerschweizer Gegenwart her. Den beiden Autoren ist dabei das Kunststück gelungen, einen Bericht herzustellen, in dem sich die Beteiligten unverfälscht wiedererkennen können (es wird keine Proteste der Bevölkerung geben wie beim Fernsehbericht über das Lenzburger-Fest) und der trotzdem allerhand Ansatzpunkte für eine kritische Auseinandersetzung mit der dargestellten Thematik aufweist.

★

Erich Langjahrs und Beni Müllers Film dokumentiert die alljährlich am 15. November stattfindende Schlachtfeier am Morgarten (konkret jene von 1977), an der des ersten Bewährungskampfes (1315) des jungen eidgenössischen Bundes gegen die Macht der Habsburger gedacht wird. Die Autoren setzen die Kenntnis des historischen Ereignisses, dessen Anlass, Verlauf und Bedeutung unter Historikern bis heute umstritten ist, voraus und konzentrierten sich ganz auf das heutige «Morgarten». Mit vier Kamerateams haben sie die teilweise gleichzeitig an verschiedenen Orten sich abspielenden Geschehnisse aufgezeichnet: Ausgehend von der (unzutreffenden)